

Aufgabenstellung:

Text: S. 105 / Z. 20 - Ende

„Inzwischen war dem Kohlhaas ...“

- 1. Nenne die Vorgeschichte Kohlhaas' mit der Zigeunerin und in diesem Zusammenhang seinen Bezug zum Kurfürsten von Sachsen.**
- 2. Interpretiere anhand der vorgelegten Textstelle Kohlhaas' Rechtserfolg bei gleichzeitiger Verurteilung und achte dabei auf Kohlhaas' innere Einstellung. Gehe auf die sprachlichen Mittel ein, achte auf die korrekte Zitatintegration mit Zeilenangaben.**

„Rache macht ein kleines Recht zu großem Unrecht.“ Dieses Sprichwort eines unbekanntes Autors spiegelt die Situation des Protagonisten. „Michael Kohlhaas“ in der gleichnamigen Novelle von Heinrich von Kleist exakt wider. Um seinem Rechtsempfinden nachzukommen, ändert er seine Handlungsweise radikal. Er wird zum Mörder, um die ihm subjektiv zustehende Gerechtigkeit zu erlangen.

Die Mitglieder der Tronkenburg tun dem brandenburgischen Rosshändler Michael Kohlhaas hinsichtlich seiner Rappen Unrecht an. Dieser will das nicht akzeptieren und wendet sich an die Gerichte in Dresden und Berlin. Er scheitert jedoch immer wieder an der dortigen Vetternwirtschaft. Als seine Frau Lisbeth dann auch noch bei einem Hilfeversuch stirbt, zieht Kohlhaas in einen brutalen Rachefeldzug. Luther, hoch verehrt von Kohlhaas, soll ihn bändigen. Er erreicht beim sächsischen Kurfürsten Amnestie für den Rosshändler. Diese wird jedoch gebrochen und Kohlhaas zum brutalen Foltermord in Dresden verurteilt. Die Wende tritt für ihn ein, als sein eigener Landesherr ihn einfordert und in Berlin hinrichten lässt. So erfährt Kohlhaas Gerechtigkeit und kann seinen Tod akzeptieren, da auch der Junker, wie Kohlhaas forderte, bestraft wird.

Die vorliegende Textstelle zeigt Kohlhaas' Hinrichtung. Gemäß dem positiven Recht wurden seine Forderungen erfüllt. So ist Kohlhaas auch wieder ein Teil des Gesellschaftsvertrags geworden und sieht seine Hinrichtung als gerecht an.

Kohlhaas befindet sich mit seiner Bande auf einem Streifzug. In Jüterbock machen sie Rast. Zum selben Zeitpunkt treffen sich in Jüterbock auch der brandenburgische und der sächsische Kurfürst. Die beiden Obrigkeiten besuchen am Abend den Jahrmarkt, wo der brandenburgische Kurfürst eine alte Zigeunerin, des Scherzes halber, auffordert, ihre Fähigkeit der Wahrsagerei unter Beweis zu stellen. Um die Zigeunerin herum scharft sich eine große Menschenmenge, so dass Kohlhaas, der weiter weg auf einer Bank steht, nicht mitbekommen kann, was die Zigeunerin den beiden Herren prophezeit. Doch plötzlich steht die Zigeunerin auf und ruft Kohlhaas' Namen. Sie geht auf ihn zu und sagt zu ihm, dass, wenn der Kurfürst es wissen wolle, er Kohlhaas danach fragen müsse. Mit diesen Worten überreicht sie dem Rosshändler ein Amulett und setzt hinzu, dass dieses ihm sein Leben retten werde. Daraufhin verschwindet sie. Das Amulett besteht aus einer bleiernen Kapsel mit einem sich darin befindlichen Zettel. Auf diesem Zettel steht geschrieben, wer der letzte Regent aus dem Hause des sächsischen Kurfürsten sei, wann dieser „sein Reich verlieren“ (S. 97, Z.5) und wer es sich erkämpfen werde. Der sächsische Kurfürst will diese Informationen natürlich mit allen Mitteln erlangen. Dadurch hat Kohlhaas eine gewisse Macht über den Kurfürsten. Am Ende nutzt er diese. Er verschlingt die Kapsel und rächt sich somit am Kurfürsten.

Der vorliegende Textauszug zeigt Kohlhaas' Weg zur Hinrichtung und das Geschehen auf dem Richtplatz. Ebenfalls wird in dieser Szene Kohlhaas' Rache am Kurfürst beschrieben.

Michael Kohlhaas lebt in „Zufriedenheit [seine] letzten Tage“ (S.105, Z.31). Dieser Gemütszustand, den Kohlhaas lange nicht mehr erlebte, das letzte Mal, als er „beruhigt“ (S.17, Z.12) vom „Ausgang seiner Rechtssache“ (S.17, Z.12) von Dresden nach Kohlhaasenbrück zurückkehrte, ist damit begründet, dass Kohlhaas wieder nach dem positiven Recht behandelt wird. So werden ihm „die Ketten abgenommen“ (S.105, Z.22) und die Papiere – sein Vermögen betreffend-, die ihm „in Dresden abgesprochen worden waren“ (S.105, Z.23f), wieder gegeben.

Kohlhaas ist dadurch wieder ein vollwertiger Staatsbürger geworden, der dem positiven Recht untersteht. Wurde er einst „zu den Wilden der Einöde“ (S.44, Z.19) geschickt, so wird er nun wieder in die Gemeinschaft aufgenommen. Sinnbildlich lassen diese beiden Akte sich durch „die Keule, die [Kohlhaas] selbst schützt“

(S.44, Z.20f) und „die über sein Vermögen lautenden Papiere“ (S.105, Z.22f) kontrastieren. Eine Keule benötigt man für Gewalttaten, mit Papieren hingegen kann man sich legal bewegen, ausweisen und sein Recht gerichtlich einklagen.

Kohlhaas neue, vollwertige und anerkannte Stellung im Staatssystem wird auch an der „Öffnung des [Zwingers]“ (S.105, Z.33) deutlich. Ein Zwinger stellt die Behausung für einen Hund dar. Durch die Freilassung Kohlhaas' gilt er wieder als Mensch und nicht mehr als Bestie, als „[Mordbrenner]“ (S.40, Z.19). „[Die] Wohltat der heiligen Kommunion zu empfangen“ (S.106, Z.5f) ist für Kohlhaas' innere Zufriedenheit sehr wichtig, da er „in der Furcht Gottes“ (S.3, Z.10) lebt. Wie viel ihm diese Lebenseinstellung bedeutet, wird an seiner Reaktion, er „[trocknet] [sich] die Augen“ (S.47, Z.21), auf Luthers Verwehren der Kommunion deutlich.

Kohlhaas selbst kann seiner Hinrichtung in „Ruhe und Zufriedenheit“ (S.105, Z.30f) entgegensehen. Seine Mitmenschen hingegen hoffen immer noch „auf ein Machtwort, das ihn rettete“ (S.106, Z.8). Das Volk hat also erneut Partei für den Rosshändler ergriffen, nachdem sie auf dem Marktplatz in Dresden noch der Meinung waren, „dass es besser sei, ein offenes Unrecht an [Kohlhaas] zu verüben“ (S.64, Z.33f) als ihm Gerechtigkeit zuzusprechen, die er durch Gewalttaten erzwingen will. Womöglich findet Kohlhaas auch in der Unterstützung, die er vom Volk erfährt, Trost. Kohlhaas' innere Ruhe wird kurz vor seiner Hinrichtung durch einen Vorfall gestört. „[Der] Kastellan des kurfürstlichen Schlosses“ (S.106, Z.18f) übergibt ihm einen Brief. Schon von außen scheint der Brief den Rosshändler zu verwundern, denn er sieht den Kastellan „befremdet“ (S.106, Z.22) an, als er den „Siegelring“ (S.106, Z.23) bemerkt. Der Siegelring erinnert ihn „sogleich an die bekannte Zigeunerin“ (S.106, Z.24). Denkt man zurück an die Worte der Zigeunerin, der Zettel werde ihm irgendwann „das Leben retten“ (S.86, Z.26), so erscheint der Zeitpunkt der Briefzustellung nicht zufällig gewählt, sondern exakt geplant. Kohlhaas empfindet dies wohl genau so, denn „das Erstaunen“ (S.106, Z.25), als er den Brief liest, ist so groß, dass man es kaum „[beschreiben]“ (S.106, Z.24f) kann. Die Unmöglichkeit des Beschreibens des Erstaunens wird am Interrogativpronomen „wer (beschreibt das Erstaunen,...)“ (S.106, Z.24f) deutlich. Der Autor Heinrich von Kleist ist also selbst nicht in der Lage, das Erstaunen zu beschreiben und fragt andere Anwesende um Hilfe. Die Nachricht selbst ist sehr deutlich ausgedrückt, so simpel sogar, dass die Zigeunerin es Kohlhaas eigentlich gar „nicht zu sagen“ (S.106, Z.30) bräuchte. Sie informiert Kohlhaas über die Anwesenheit des „Kurfürst[en] von Sachsen“ (S.106, Z.26) und seine „Ab-

sicht“ (S.106, Z.29). Sobald Kohlhaas begraben sei, wolle er ihn „ausgraben, und den Zettel, der darin befindlich ist, eröffnen lassen“ (S.106, Z.31f). Jetzt wird Kohlhaas seine Macht klar vor Augen geführt. Der Kurfürst von Sachsen schreckt vor nichts zurück, um nur den Zettel zu bekommen. Wenn er dem Zettel so viel Aufmerksamkeit und Bedeutung zuspricht, so wird er wohl sehr verletzt sein, wenn er den Zettel nicht erhält. Kohlhaas fragt nach dem „[wunderbaren] Weib“ (S.106, Z.34f), von dem der Zettel stammt. Das Adjektiv „wunderbar“ (ebd.) hat Kohlhaas wahrscheinlich unbedacht gewählt, denn ihm sind zwei Bedeutungen zuzusprechen, die in diesem Fall auch beide einen Sinn ergeben. Zunächst bedeutet „wunderbar“ im heutigen Sprachgebrauch „toll, großartig“. Die Zigeunerin ist auf Grund ihrer Hilfe als eine tolle Frau anzusehen, die Kohlhaas gegenüber Großartiges leistet. Nimmt man das Adjektiv wortwörtlich, so ist die Zigeunerin tatsächlich wunder-bar, im Sinne von seltsam. Ihr werden übernatürliche Kräfte zugesprochen, die sie Kohlhaas zuteil kommen lässt.

Unterschrieben ist der Brief im Namen „Elisabeth“(S.106, Z.32f). Hier ist die Ähnlichkeit zum Namen von Kohlhaas' Frau Lisbeth so auffällig, dass sich dem Leser die Meinung aufzwingt, die tote Lisbeth würde ihrem Mann immer noch zur Seite stehen, wie sie es als „treues Weib“ (S.11, Z.10) schon zu Lebzeiten tat. Dass sich in dieser Szene seltsame Dinge abspielen, wird auch am Kastellan deutlich, dessen „Rede auf sonderbare Weise stockte“ (S.106, Z.37). Auf dem Richtplatz sieht Kohlhaas die brandenburgischen Obrigkeiten, eine „[unermessliche] Menschenmenge“ (S.107, Z.6f) und seine „von Wohlsein glänzenden [...] Rappen“ (S.107, Z.13f). Allein durch die Anwesenheit der Rappen wird deutlich, was „der Erzkanzler, Herr Heinrich“ (S.107, Z.15) durchgesetzt hat. Kohlhaas' Forderungen wurden „Punkt für Punkt“ (S.107, Z.17) erfüllt. Eine kleine Einschränkung gibt es trotzdem, auch wenn diese nicht offen genannt wird. Kohlhaas forderte die Dickfütterung der Rappen durch den Junker Wenzel von Tronka selbst. Nun wurden sie allerdings „von den Leuten des Junkers dickgefüttert“ (S.107, Z.22).

Hätte der Junker die Rappen tatsächlich von eigener Hand dickgefüttert, so käme dies einer Demütigung gleich. Und der Adel demütigt sich bekanntlich nicht vor dem Volk. Damit der Junker nicht gedemütigt wird, wird auch seine Bestrafung nicht verlesen. Es werden zwar „Rappen, Halstuch, Reichsgulden, Wäsche bis auf die Kurkosten sogar für [seinen] bei Mühlberg gefallenen Knecht Herse“ (S.107, Z.31ff) als erfüllte Forderungen aufgezählt, die Strafe für den Junker liest aber nur Kohlhaas in

einem „Artikel“ (S.108, Z.1) des „[Konklusums]“ (S.107, Z.35). So wird der Junker nur vor Kohlhaas gedemütigt, eine öffentliche Demütigung bleibt ihm aber erspart. Nachdem Kohlhaas das „Konkulum des Dresdner Hofgerichts“ (S.107, Z.10) gelesen hat, wirft er sich „aus der Ferne [...] vor dem Kurfürsten nieder“ (S.108, Z.3ff). Kohlhaas unterwirft sich also der Obrigkeit und kehrt so wieder in die Ordnung des Staates zurück. Zum einen spielt hier das Niederwerfen an sich eine große Rolle, zum anderen aber auch die Distanz, die Kohlhaas zum Kurfürsten wahrte. Das Bewahren von Distanz zeugt von ehrerbietendem Verhalten, welches einen guten Staatsbürger auszeichnet.

Kohlhaas sagt, „sein höchster Wunsch auf Erden“ (S.108, Z.6f) sei in Erfüllung gegangen. Kohlhaas' größter Wunsch war es, dass ihm Gerechtigkeit widerfährt. Symbolisiert wird diese durch seine Rappen, an die er erstmals wieder „[heran trat]“ (S.108, Z.7f). Sie sind für ihn ein Zeichen des Triumphes über den korrupten Staat, das er nun stolz „seinen beiden Söhnen Heinrich und Leopold“ (S.108, Z.10f) schenkt.

Nachdem Kohlhaas Herses Mutter das Geld übergeben hat, wird er vom Kurfürst gerufen. Da er nun „Genugtuung“ (S.108, Z.24) erfahren hat, soll er nun „[seinerseits] Genugtuung [...] geben“ (S.108, Z. 26f). Diese Forderung entspricht dem Gesellschaftsvertrag der Aufklärung. Kohlhaas selbst lebte im Mittelalter, doch Heinrich von Kleist schrieb ihm aufklärerisches Gedankengut zu. Die eine Vertragspartei, der Staat, hat seine Verpflichtungen wahrgenommen und Kohlhaas Gerechtigkeit zugesprochen. Nun muss Kohlhaas als andere Vertragspartei Gerechtigkeit geben und für die Menschen, die er umbrachte, sterben. Und Kohlhaas ist „bereit dazu“ (S.108, Z.28), weil ihm das sein Rechtsempfinden vorschreibt. Er ist aber auch bereit zu sterben, weil er vorher noch seinen Racheplan gegen den sächsischen Kurfürst verwirklichen kann. Aus dieser Gewissheit schöpft er die Gelassenheit, mit der er „an den Block“ (S.108, Z.32) tritt. Zuvor drückt er seine Kinder „an seine Brust“ (S.108, Z.30). Diese Geste zeigt den liebevollen Vater, der auch zu Beginn der Handlung war. Nach der Abweisung seiner ersten Klage hatte Kohlhaas „kaum [noch Freude] an Weib und Kind“ (S.19, Z.34ff). Jetzt, da ihm Gerechtigkeit widerfahren ist, hat seine Familie wieder oberste Priorität in seinem Leben. Der Racheakt, den Kohlhaas gegen den sächsischen Kurfürsten vollzieht, stellt den Höhepunkt der Hinrichtungsszene dar und gleicht einem Duell, da Kohlhaas „dicht vor ihn trat“ (S.109, Z.3).

Unterstützt wird das Bild eines Duells auch dadurch, dass Kohlhaas „das Auge unverwandt“ (S.109, Z.5) auf den Kurfürsten richtet. Er lässt sein Ziel also nicht aus den Augen. Er liest „den Zettel“ (S.109, Z. 4) nochmals flüchtig und „[verschlingt]“ (S.109, Z.8) ihn dann. Das Verb „verschlingen“ verdeutlicht hierbei Kohlhaas' Gier nach Rache. Das Verschlingen zeugt von einer gewissen Hastigkeit, Kohlhaas kann es also kaum noch erwarten, endlich Rache zu nehmen. Seine feste Entschlossenheit wird auch schon zuvor sichtbar, als der Kurfürst einen Jagdjunker zu Kohlhaas schickt, um den Zettel zu holen. Kohlhaas ist zu diesem Zeitpunkt schon völlig entschlossen, sich zu rächen: „[Ich] aber kann dir wehtun, und ich will's!“ (S.90, Z.26).

Dass der Racheakt viel mehr im Zentrum steht als die Hinrichtung selbst, wird deutlich am Satzbau der Textstelle, als das „Beil des Scharfrichters“ (S.109, Z.13) fällt. Kohlhaas eigentliche Hinrichtung wird nur in einem Nebensatz erwähnt. So wird Kohlhaas zwar verurteilt, doch er kann trotzdem einen Rechtserfolg verzeichnen, da seine Forderungen ja alle erfüllt wurden. Für ihn persönlich ist auch die Rache ein Erfolg, denn „das Weitere [über den sächsischen Kurfürsten] [muss] man in der Geschichte nachlesen“ (S. 109, Z.2 2), was zeigt, dass er nach dem Akt der Rache nur noch unwichtig war und keine nennenswerten Erfolge mehr zu verzeichnet hatte, während Kohlhaas „einige frohe und rüstige Nachkommen“ (S,109, Z.24) hatte.

...